

Die Physiognomie unserer Wahlbewegung hat sich erheblich dadurch verändert, daß dem Hrn. Bergmann ein Gegencandidat in Lauth aufgestellt worden ist. Wenn man bedenkt, daß Lauth der abgefeimte Bürgermeister Straßburgs ist, in welchem sich alles spiegelt, was Opposition heißt, so braucht man nicht hervorzuheben, daß diese Gegencandidatur von den Intransigenten ausgeht. Die vermittelnde Partei hat für ihren Vorschlag, Bergmann zu wählen, so insultirende Vorwürfe aus Paris erhalten, daß ihr Organ, das „Elsässer Journal“, sich jetzt auf das Lebhafteste zur Wehre setzt, und gegen diesen Terrorismus der Verleumdung protestirt, welcher jeder rationalen Erwägung der factischen Verhältnisse die Prädicate: Verräther! Negaten! ins Gesicht schleudert. — Man behauptet an gutunterrichteter Stelle, daß von Paris aus eigene Emiffäre hier gewesen, um die möglichste Schroffheit für die Wahlen ins Werk zu setzen; allein, da dem Bedürfnis, geführt zu werden, jetzt von Seiten der „autonomen“ Partei (so nennt sich selbst das „Elsässer Journal“) Befriedigung gewährt wird, so läßt sich annehmen, daß die Pariser Propaganda keinen überaus günstigen Boden fand, zumal die Invektiven der dortigen Presse zu deutlich an den Tag legen, daß man die Elsässer gern an den Pariser Triumphwagen spannte, wozu diese doch wenig Neigung haben dürften.

Frankreich.

Aus Paris, 9. Januar, berichtet man: Die Nachricht von der Demission der Minister, mit welcher heute das officielle Blatt die Pariser überraschte, hat dem Wunsche, daß man dem Thun und Treiben der ohnmächtigen Versailler Versammlung endlich ein Ziel setze, neue Nahrung gegeben. Nun darf man nicht außer Acht lassen, daß der „Moniteur“, der directe Inspirationen aus dem präsidentiastlichen Palais erhält, einen ziemlich drohenden Ton anschlägt: „Was wird, oder vielmehr was kann der Marschall thun?“ fragt das genannte Blatt, und giebt dann folgende Antwort: „Der Marschall muß sich über den Parteien halten und sich mit keiner politischen Partei bloßstellen. Er hat das Recht, der Kammer zu sagen: Ihr habt mir die Gewalt für sieben Jahre gegeben; aber diese Gewalt darf nicht von der Laune der Parteien oder der Pünktlichkeit dieser oder jener Deputirten abhängen. Erlaubt mir daher, daß ich Minister nehme, die ein wenig mehr dem Lande und der Verwaltung angehören und weniger den parlamentarischen Abstimmungen ausgesetzt sind. Die Regierung vom 24. Mai ist die letzte Combination einer möglichen Regierung, wenn auch die Rechte bleiben will. Außer dieser Combination muß die Regierung zu dem von Thiers geleiteten linken Centrum hinabsteigen. Wir werden dem Marschall nie anrathen, diesen Weg zu betreten, denn seine Gewalt würde dann weder sieben Jahre, noch sieben Monate dauern, und entweder würde es zur Auflösung oder zum Staatsstreich kommen.“ Was Broglie anbelangt, so sind fast alle Journale über seinen Fall entzückt. Nur die Organe des rechten Centrums sind außer sich vor Wuth. (Nach den neuesten Nachrichten ist die Ministerkrise wieder beseitigt.)

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 14. Januar. Soweit die Resultate der Reichstagswahlen bis jetzt bekannt, ist in Sachsen vorherrschend liberal gewählt worden. Der Kandidat des hiesigen Wahlkreises, Hr. Advokat Koch in Buchholz, erhielt 2142 Stimmen, wogegen der socialdemokratische Candidat Engelhardt in der Minorität blieb und nur 118 Stimmen erhielt. Dagegen siegte die socialdemokratische Partei in den Wahlkreisen: Freiberg-Dederan, Rittweida-Limbach, Chemnitz, Glauchau-Meerane, Stollberg-Schneeberg, Auerbach-Reichenbach und Zwickau.

— Der König von Baiern fährt fort, Schwierigkeiten zu machen, ehe es den Abgesandten unsres Königs glücken will, vor das Antlitz des bairischen Monarchen zu treten und ihm die officielle Anzeige von der Thronbesteigung des König Albert zu überreichen. Bereits seit einigen Tagen weilt der sächsische Kammerherr v. Gersdorf nebst dem Rittmeister v. Strahlenheim in München, der Nachricht gewärtig, wenn ihn der König von Baiern in Hohenschwangau zu empfangen gerufen will. Aber noch am 9. Januar traf von da ein Telegramm ein, wonach sich der bairische König in Neutte in Tirol befindet, so daß Herr v. Gersdorf warten muß.

— Dem „Chemn. Tagebl.“ schreibt man aus Zwönitz im Jan. Die allgemeine Geldcalamität hatte auch in unserm Zwönitzthale Stockung der Hauptgewerbe — Weberei und Strumpfwirkerei — hervorgerufen. Um so erfreulicher ist es, constatiren zu können, daß der Bau der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn Vielen von unsern sonst brodlosen Webern und Strumpfwirkern hinlänglichen Verdienst gewährt. Es ist nicht hoch genug anzuerkennen, daß die sächsische Eisenbahnbau-Gesellschaft, welche den Bau jener Bahn auszuführen hat, denselben auf alle mögliche Weise beschleunigt. Man muß aus letzterem schließen, daß diese Gesellschaft in guter Finanzlage sich befindet, wenn man berücksichtigt, daß auch die bedeutendsten Zahlungen an die Bauunternehmer in der promptesten Weise erfolgen. Mit Ausnahme zweier Orte, von welchen der Eine Verlegung des Bahnhofs, der Andere Anlegung einer Bahnhofstraße verlangt, ist man längs der ganzen Eisenbahnlinie mit

deren Tracirung zufrieden, und würden sich bei weniger Animosität gebender Persönlichkeiten in diesen Orten auch jene Differenzen auf ein Minimum zurückführen lassen. Wie bekannt, hat die Eisenbahnbau-Gesellschaft bei dem Expropriationsgeschäft auch nicht einen einzigen Widerspruch gegen die Werthtaxen erhoben, obschon bisweilen Taxen angenommen worden sind, welche als sehr hoch zu benennen sind, wie z. B. in der Flur Eibenstock. Dadurch bethätigt diese Gesellschaft das Bestreben, den Bau auf alle mögliche Weise zu fördern. Wenn nun trotzdem einige Bestimmte versuchen, den expropriirten Grundstücksbesitzern Furcht wegen der bis jetzt beanstandeten Auszahlung der Entschädigungsgelder einzuflöhen, so haben wir von maßgebender Seite erfahren, daß an jener Verzögerung nicht die sächsische Eisenbahnbau-Gesellschaft die Schuld trägt, sondern dieselbe lediglich in der noch nicht erfolgten Ordnung der Hypothekenverhältnisse der expropriirten Grundstücke zu suchen ist.

— Der „Dr. Pr.“ schreibt man aus Bauen, 11. Januar: Die Unsicherheit und Lebensgefahr ist auch bei uns sichtlich im Zunehmen. Seit vorgestern geht die betrübende Kunde von Munde zu Munde, daß in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein Mann, welcher von anwärts hierher gekommen war, um Arbeit zu suchen, in den Anlagen der Stadt von zwei Personen angefallen worden, daß ihm ein explodirender Körper gewaltsam in den Mund gesteckt worden sei und dieser Körper sich sofort entzündet und den Mund des Unglücklichen in einer Weise verlegt habe, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden müsse. Der Mann hatte sich noch bis unter das Schloß begeben, dort Hilfe in einem Hause gesucht und insoweit auch gefunden, als man einen Arzt herbeigeht und Anzeige erstattet hat. Nach zuverlässigen Mittheilungen ist der Mann gestorben, ohne daß näherer Aufschluß über die Thäter hat ermittelt werden können.

Auf dunkler Fährte.

Novelle

von

Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

Nach dieser Einleitung erriethen die Damen, daß etwas Außerordentliches vorgegangen sei; sie wußten, wie streng man jede Insubordination und selbst den bloßen Verdacht eines Aufruhrs unter den Sklaven bestrafe.

„In des Himmels Namen, sprich nicht davon,“ fiel Frau von Rebellière ein; „es handelt sich wahrscheinlich um eine gräßliche Bestrafung, und die Erzählung solcher Dinge macht mich unwohl.“

„Diesmal ist es nichts, was Dein weiches Herz verletzen könnte; es handelt sich weder um Galgen, noch um Scheiterhaufen,“ antwortete ganz kalt Herr Rebellière; „wir wollten uns bloß einiger Glenden bemächtigen, die ohne Herren herumstreifen und großen Schaden auf den benachbarten Besitzungen anrichten könnten. Mir lag es besonders wegen unferes Hauses bei den warmen Quellen am Herzen, da es Dir dort so wohl gefiel und ich wünschte, daß Du dort ganz sicher sein möchtest. Deshalb mußte ich eine gefährliche Nachbarschaft entfernen. Das Haus Enambuc war ein Zufluchtsort der Buschneger und der herrenlosen Sklaven der ganzen Gegend, das mußte anders werden.“

Frau von Rebellière wurde todtenbleich. Cäcilie war bis in ihr Innerstes durchschauert worden, sie beherrschte sich aber und sagte ziemlich kaltblütig:

„Was ist denn dort unten geschehen? Ich glaube, Ihre Befürchtungen sind übertrieben. Während der ganzen Zeit unseres dortigen Aufenthaltes kam nicht das mindeste Besorgliche vor, Alles war in der Umgegend ruhig und die Leute in dem Hause Enambuc lebten sehr friedlich.“

„Weil ihnen die Gelegenheit zum Beginne ihrer Ränbereien nicht günstig schien,“ erwiderte La Rebellière. „Zum Glück sind wir allen solchen Unfällen zuvorgekommen. Da der letzte Enambuc ohne Erben starb, so wurde seine Hinterlassenschaft für herrenlos erklärt. Ich begab mich sogleich an Ort und Stelle. Fünfzig Milizen folgten mir, um mir im Nothfalle beizustehen; wir wußten, daß auf der Besitzung zwölf Neeger nebst einem Mulatten lebten, der nicht ihr Herr, sondern der erste unter ihnen zu sein schien. Er heißt Donatien, wie Du weißt, liebe Eleonore.“

Sie antwortete nur durch ein fast verneinendes Zeichen mit dem Kopfe.

„Nun,“ fragte Cäcilie mit kaum hörbarer Stimme, „und was geschah?“

Der Feldzug währte nicht lange. Noch denselben Abend griffen wir den Platz an. Gegen neun Uhr in stodfinsterner Nacht wurde das Haus umstellt; ich klopfte an die Thür und verlangte im Namen des Königs und des Gesezes, daß man öffne. Der Mulatte erschien mit seinen Negern alsbald selbst und ich ließ ihm den Befehl des Sou-